



David Graeber

Schulden*Die ersten 5000 Jahre*

Aus dem Englischen von

Ursel Schäfer, Hans Freundl und Stephan Gebauer.

Klett-Cotta, Stuttgart 2012. 600 S., € 26,95

WELTWIRTSCHAFT

»Schulden braucht man nicht zurückzuzahlen!«

Der Anthropologe und Anarchist David Graeber erklärt die Welt neu und bekämpft das Dogma der Zahlungsmoral.

Es kommt wie gerufen: ein Buch, das einem erklärt, warum es vielleicht keine moralische Pflicht sein muss, Schulden immer zurückzuzahlen. In Zeiten der Dauerfinanzkrise, in denen Zockerschulden übergroßer Banken gerne sozialisiert werden, mag das für manchen, der sich in den Klauen von Baukrediten und Zinslasten gefangen sieht, ein verlockender Gedanke sein.

Prophet der Frohbotschaft ist David Graeber, selbst ernannter Anarchist und Motor der weltweiten Occupy-Bewegung. Sein Buch liest sich über weite Strecken wie ein Krimi, was den Inhalten nur zugutekommt. Und seine These gibt zu denken: Die stillschweigende Gleichsetzung von »Schuld« im Sinn einer moralischen Verpflichtung mit der rein ökonomischen Pflicht, geliehenes Geld zurückzuerstatten, muss nicht immer gelten. »Die Dehnbarkeit des Begriffs ist zugleich die Grundlage seiner Macht«, sagt der Forscher.

Das Beispiel liefert der Anthropologieprofessor am Goldsmith College in London aus persönlicher Erfahrung. Als er einmal zwei Jahre im Hochland von Madagaskar verbrachte, hatte es dort kurz zuvor den ersten heftigen Malariaausbruch nach zwei Generationen der Ruhe gegeben. 10 000 Menschen starben, da inzwischen kaum noch einer von ihnen immun gegen die Seuche war. Das jahrelang betriebene Programm zur regelmäßigen Überwa-

chung und Vernichtung der Moskitos hatte die Regierung gestrichen, da sie einem Sparprogramm des Internationalen Währungsfonds IWF unterstand.

»Es ging nicht um viel Geld«, erinnert sich Graeber. »Nur damit die Citibank keinen unverantwortlichen Kredit abschreiben muss, der in der Bilanz sowieso nicht groß ins Gewicht fällt.« Kein Wunder, dass er seitdem den IWF massiv kritisiert. Der sei »in der Hochfinanz das Äquivalent zu den Jungs, die kommen und einem die Beine brechen«, wenn man seine Schulden nicht zurückzahle. Um ihre Schulden zu bedienen, sähen sich manche Staaten gezwungen, Leistungen wie die Subventionierung von Grundnahrungsmitteln zu streichen.

Das ist erschütternd und stützt natürlich die alte Forderung vom Schuldenverzicht bei den ärmsten der Entwicklungsländer. Aber Graeber holt viel weiter aus und stellt das Schuldenthema in den gesamtzivilisatorischen Zusammenhang. Auf über 400 Seiten zeigt er, wie Kredite von Anfang an – Geschichte des alten Mesopotamien, antiker Sklavenmärkte und Schuldkerker – die Entwicklung von Gesellschaften vorantrieben.

Seine These: Wir haben die Neigung, alle menschlichen Beziehungen auf Tausch zu reduzieren, so als könnten wir »unsere Verbindungen zur Gesellschaft oder sogar zum Kosmos in denselben

Begriffen fassen wie ein Geschäft«. Und so sieht Graeber generell Tauschgeschäfte »als eine Folge von Gewalt«, mit der die Ansprüche durchgesetzt werden können. So, wie es für Schuld die Synonyme »Sünde« oder »Verfehlung« gebe, habe der Schuldner immer etwas von einem Kriminellen. Jede Form der Verpflichtung würde »durch Verbrechen und Vergeltung« aufrechterhalten – als Antrieb für Kriege, Sklaverei, Ehre, Schuld und Sühne. Das mag zwar ein arg pessimistisches Licht auf die Evolution von Gesellschaft und Zivilisation generell werfen, aber es ist schwer, sich dem Sog seiner Argumente zu entziehen.

Wer jedoch nicht durch die ganze Geschichte antiker Kulturen und des Mittelalters ziehen will und eher nach einer Analyse der gegenwärtigen Finanzkrise sucht, wird erst am Ende des Buchs bedient. Immerhin benennt Graeber dort ihre Ursache: die Entkopplung des Dollars vom Goldstandard. Erst dieser Schritt, der 1971 für Nixon womöglich wegen der Unsummen für den Vietnamkrieg unvermeidlich gewesen sei, habe die Real- und die virtuelle Geldwirtschaft katastrophenträchtig auseinandergetrieben.

Den großen Crash des Jahres 2008 sieht er als einen »Betrug«, bei dem die Krise schon mit der Gewissheit geplant war, »dass die Opfer am Ende gezwungen sein würden, die Täter zu retten«. Der Staat behandelte das imaginäre Geld der Investment-Banker, als wäre es real. Den Bankern wurde geholfen, aber verschuldete Hausbesitzer mussten ihr Heim verlassen.

Am Ende packt Graeber richtig aus und spart nicht mit Appellen und Beschimpfungen, so plausibel sie auch klingen mögen. Der heilige Grundsatz, dass Schulden zurückgezahlt werden müssten, sei nur »eine schamlose Lüge«. Keineswegs müsse »jeder« alles zurückzahlen. Das müssten nur einige von uns. Und so seien Schulden nichts »als eine Perversion eines Versprechens, das von Mathematik und Gewalt verfälscht wurde«. Der Occupy-Aktivist fordert folgerichtig nichts weniger als den Umsturz: »Wir sollten alle reinen Tisch machen, unsere überkommene Moral über

den Haufen werfen und einen Neuanfang wagen.«

In dieser Platttheit wird das kaum jemanden dazu veranlassen, aktiv etwa gegen die herrschende Marktwirtschaft zu Felde zu ziehen – selbst Graebers Occupy-Bewegung verödet inzwischen mangels erkennbarer Ziele. Statt konkreter Vorschläge empfiehlt der Anthropologe einen generellen Schuldenerlass – sowohl für Staats- als auch für Konsumschulden. Aber nicht etwa als Reformprogramm, sondern weil es halt zeige, dass Schuldentilgung »nicht das Wesen der Sittlichkeit« darstelle.

Zweifellos ist dem Autor Recht in seiner Grundthese zu geben, wenn er die generelle Moralisierung von Schulden als verderblich ansieht. Was daraus folgt, wird aber auch am Ende dieses Buchs nicht so recht klar.

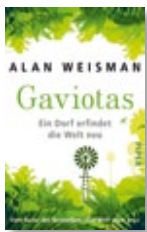
Sieht man von den schon traditionellen Untergangsszenarien für den Kapitalismus mal ab, so liegt die zerstörerische Wirkung der »gewaltigen Schuldenmaschine« schließlich auf der Hand. Doch dann geht Graeber die Luft aus. Schließlich verlangt er nur noch kleinlaut, diese Maschine »ein wenig zu drosseln« – wegen dieser Quintessenz

braucht man das Buch eigentlich nicht zu lesen.

Aber selbst wenn der Durchmarsch durch Jahrtausende der Menschheitsgeschichte nicht immer gleichermaßen fesselt, so liefert David Graeber doch einen originellen Blick auf die Entwicklung der Zivilisation, wie ich ihn bisher noch nicht gelesen habe.

Reinhard Breuer

Der Rezensent ist Editor-at-large von »Spektrum der Wissenschaft«. Er hat zwar Schulden, sieht aber keine Möglichkeit, sie nicht zurückzahlen.



Alan Weisman

Gaviotas

Ein Dorf erfindet die Welt neu

Aus dem Englischen von Ursula Pesch.

Piper, München 2012. 379 S., € 19,99

ALTERNATIVES LEBEN

Von einem, der auszog, die Welt zu retten

Seit den 1970er Jahren zieht es die besten Ingenieure, Techniker und Naturwissenschaftler an den unwegsamen Ort Gaviotas, um dort zu forschen, zu arbeiten und dauerhaft mit ihren Familien zu leben.

Der Kolumbianer Paolo Lugari hatte Anfang der 1970er Jahre eine Vision: Er wollte am unwirtlichsten, unfruchtbarsten Ort der Erde ein Dorf gründen, in dem es den Menschen an nichts fehlte. Wenn das gelänge, so Lugari, würde es überall möglich sein, und der explosionsartig anwachsenden Menschheit würde der Platz auf der Erde nicht knapp werden.

Knapp 30 Jahre später reiste der bekannte Journalist Alan Weisman, Autor des internationalen Bestsellers »Die Welt ohne uns«, selbst in das kleine kolumbianische Dorf Gaviotas und schrieb daraufhin das Buch, das uns dessen unglaubliche Geschichte erzählt.

Östlich der kolumbianischen Anden erstreckt sich eine ausgedörrte Graslandschaft, die etwa die Hälfte der Flä-

che Deutschlands einnimmt: »los Llanos«. Dürreperioden wechseln sich mit monatelangem Regen ab, der den nährstoffarmen Boden in eine Schlammwüste verwandelt. Buschfeuer brennen die Vegetation fast schneller nieder, als sie nachwachsen kann. Lange Zeit waren deshalb die nomadischen Guahibo-Indianer die einzigen Menschen, die in dieser Gegend lebten. In jüngerer Zeit flohen etliche Menschen vor dem Drogenkrieg in die Llanos, konnten dort aber – bei der Alternative Wohnen am Fluss mit unzähligen Malaria-Mücken oder kilometerweiter Weg zum Trinkwasser – nie recht heimisch werden.

Anfangs glaubte daher außer Lugari kaum jemand an das Projekt. Aber mit seinen Überzeugungskünsten und guten akademischen Beziehungen lockte

er innerhalb kurzer Zeit viele wissensdurstige Studenten in das kleine Dorf im Niemandsland. Sie erforschten die Natur, die einheimische Tier- und Pflanzenwelt und fanden kreative Möglichkeiten, sich der Umgebung anzupassen und sie für sich nutzbar zu machen. Von den Guahibo lernten sie, wie man die eingeweichten Blätter der Buritipalme zu Netzen und Hängematten verarbeitet und aus dem Palmöl ein dem Olivenöl gleichwertiges Speisefett herstellt.

Der Anspruch der Wissenschaftler war es, nachhaltig zu wirtschaften und zu bauen. Zumindest langfristig wollten sie ohne Plastik und andere, mühsam herbeizuschaffende Rohstoffe auskommen (wer nach Gaviotas will, muss 16 Stunden durch unwegsames, straßenloses Gelände fahren). So entwickelten die Ingenieure eine Erde-Zement-Mischung, die zum Großteil aus dem Savannenboden bestand. Diese verarbeiteten sie in einer selbstgebauten Presse ohne weitere Bindemittel zu Backsteinen – die Erde war feucht genug, um den Zement zu härten.

Aus demselben Material bauten sie Abwasserrohre, die mühelos das Gewicht mehrerer Lastwagen aushielten: Sie gossen einen Graben mit der Erde-Zement-Mischung aus, gossen Wasser in einen Plastikschauch, so dass er die Form des späteren Hohlraums annahm, und füllten mit dem selbstgemachten Mörtel auf. Nach einem Tag war das Material ausgehärtet, und die Gavioteiros holten den Schlauch wieder heraus.

1976 wurde Gaviotas von den Vereinten Nationen zu einer Modellgemeinde ernannt. Die Wissenschaftler erhielten Fördergelder und ein Reisebudget, um ihre Ergebnisse auf internationalen Konferenzen vorzustellen – und neue Ideen zu sammeln.

Im Lauf der Zeit entwickelte sich Gaviotas zu einer richtigen Gemeinde. Die Leute bauten ein Krankenhaus, Kindergärten, Schulen und eine große Gemeindehalle, in der das ganze Dorf sämtliche Mahlzeiten gemeinsam einnahm. Es klingt wie ein Märchen, wenn man liest, dass ohne jedes Wettbewerbs- und Eigentumsdenken alle gemeinsam hart arbeiteten und quasi alles miteinander teilten.

Die Gavioteros entwickelten hocheffiziente Warmwasser-Solaranlagen, die billig und ohne Hightech-Aufwand direkt

in den Llanos hergestellt werden konnten. Mit einer einfachen Biogasanlage sammelten sie das Methan aus Kuhmist und leiteten es über Rohre zu den Feuerstellen der Gasherde im Krankenhaus. Sie bauten Kühlschränke und Trinkwasseraufbereitungsanlagen, schlossen Kinderwippen an ein Pumpsystem an, so dass in jeder Schulpause Grundwasser nach oben gepumpt wurde. Sie hatten so viele Ideen, dass sie gar nicht alle realisieren konnten.

Doch nach etwa zwei Jahrzehnten der Förderung bekam Gaviotas Anfang der 1990er Jahre kein Geld mehr. Nun drohte ihre Arbeit zu einem Überlebenskampf zu werden. Trotzdem blieben sie alle, denn Gaviotas war ihre Heimat geworden.

Und sie hatten Glück – ihre jahrelange Forschungsarbeit und ihre Neugierde

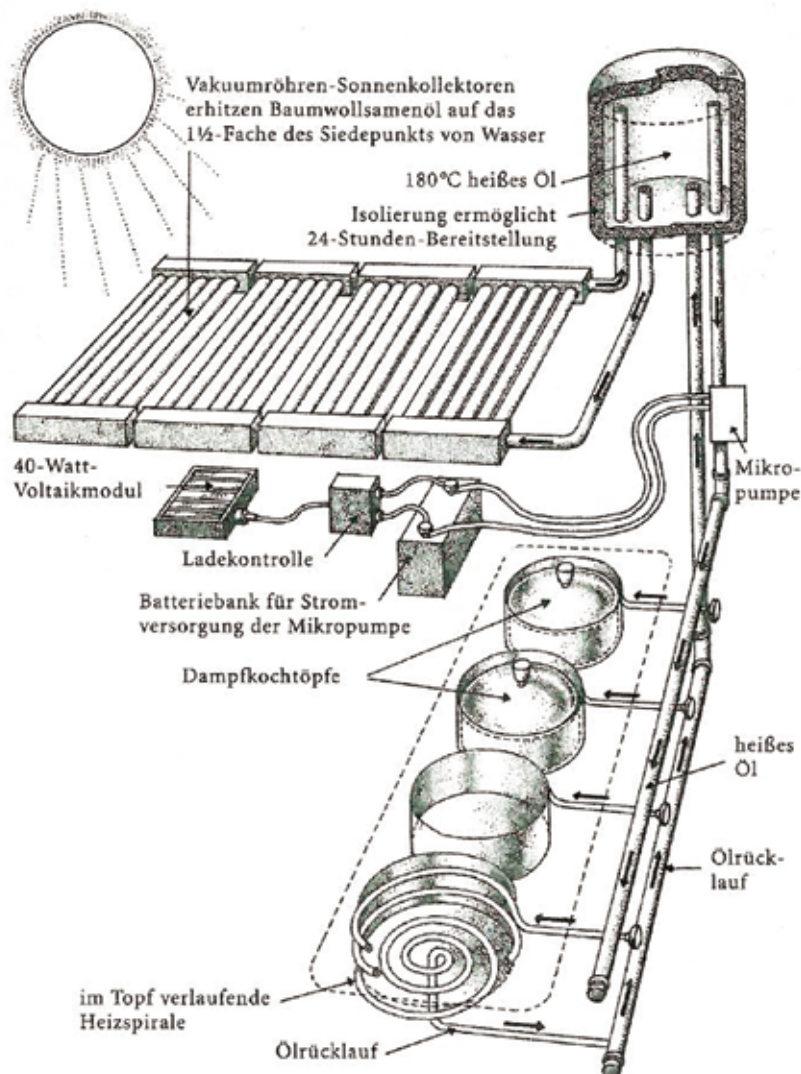
zahlten sich aus. Jahre zuvor hatten einige Biologen Setzlinge von Karibischen Kiefern in den Llanos eingepflanzt. Damit die Bäume dem Boden genügend Nährstoffe entziehen konnten, hatten sie die Wurzeln mit Mykorrhizapilzen geimpft. Die Pilze vermehrten sich im Lauf der Zeit, weil die Gavioteros weder Insektizide noch künstliche Düngemittel verwendeten, und die Kiefern wuchsen prächtig heran.

Damit hatten die Gavioteros es geschafft, das Ödland in eine grüne Oase zu verwandeln. Das lokale Klima wurde ausgeglichener, und der Schatten der Bäume bot vielen Pflanzen und Tieren neuen Lebensraum. Doch wozu konnten sie den Wald nutzen? Bauholz und Zellstoff wären wegen des Transportaufwands auf dem Weltmarkt kaum konkurrenzfähig gewesen.

Genau zur richtigen Zeit stieß Lugiari selbst durch einen Zeitungsartikel auf die entscheidende Möglichkeit: In Europa gab es bereits eine Nachfrage nach natürlichem Baumharz zur Verwendung in hochwertigen Farben, Klebstoffen, Kosmetika und Arzneimitteln, das durch Produkte auf Erdölbasis nicht zu ersetzen war. So lernten die Menschen in Gaviotas, hochwertiges Kiefernharz von den Bäumen zu zapfen, ohne ihr Wachstum zu beeinträchtigen. Aus irgendeinem Grund wuchsen die Bäume in den Llanos so rasant, dass die Gavioteros bereits nach acht statt der üblichen 20 Jahre einen immensen Harzertrag hatten. Zudem gewannen sie bei der Aufreinigung des Rohharzes als Nebenprodukt Terpentin, das sie ebenfalls verkaufen konnten.

Die Einwohner Gaviotas hatten es geschafft: Sie konnten sich selbst finanzieren. Lugiari's Traum war Realität geworden.

Alan Weisman zerlegt die große Erzählung in viele kleine Geschichten über die verschiedenen Charaktere, die Gaviotas aufbauten und prägten, darüber, wie sie auf ihre kreativen Erfindungen kamen und warum Gaviotas für sie so lebenswert ist. Streckenweise springt der Autor von einer Anekdote zur nächsten und liefert die Pointe oft erst Seiten später nach. Viele technische



Solarküche in der Klinik von Gaviotas

Unsere Neuerscheinungen



Ahnerts

ASTRONOMISCHES JAHRBUCH 2013

Wo und wann ist welcher Planet am Himmel zu sehen? Welche besonderen Ereignisse sind in der kommenden Nacht zu beobachten?

Ahnerts Astronomisches Jahrbuch 2013 liefert alle wichtigen Informationen für das eigene Erkunden des Sternenhimmels. Der Kalender präsentiert Tag für Tag die bedeutendsten astronomischen Ereignisse. Sternkarten für jeden Monat, Beschreibungen der Himmelsobjekte und viele Astroaufnahmen erleichtern Ihnen die Orientierung am Nachthimmel. Für Einsteiger und fortgeschrittene Sternfreunde ist der **Ahnert** das unentbehrliche Standardwerk.

Zirka 210 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Fotografien und Grafiken. € 10,90 zzgl. Porto, als Standing Order € 8,50 inkl. Inlandsversand, ISBN: 978-3-941205-79-6, ab 28. 9. 2012 im Handel oder unter www.spektrum.com/ahnert zu bestellen.



KALENDER »HIMMEL UND ERDE 2013«

Astronomen präsentieren im Bildkalender »Himmel und Erde 2013« ihre schönsten Aufnahmen und lassen Sie an den fantastischen Möglichkeiten der modernen Naturbeobachtung teilhaben. Zusätzlich bietet er wichtige Hinweise auf die herausragenden Himmelsereignisse 2013 und erläutert auf einer Extraseite alle auf den Monatsblättern des Kalenders abgebildeten Objekte knapp und anschaulich. 14 Seiten; 13 farbige Großfotos; Spiralbindung; Format: 55 x 45,5 cm; € 29,95 zzgl. Porto; als Standing Order € 27,- inkl. Inlandsversand

www.spektrum.com/kalender2013

Alle Produkte sind im Handel erhältlich oder unter:

Spektrum
DER WISSENSCHAFT
WISSENSCHAFT AUS ERSTER HAND

 online: spektrum.de/lesershop
 E-Mail: service@spektrum.com
 Tel.: +49 6221 9126-743

 Fax: +49 6221 9126-751
 Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH
Slevogtstraße 3-5 | 69126 Heidelberg



Konrad Adam

Kampf gegen die Natur. Der gefährliche Irrweg der Wissenschaft

Rowohlt, Berlin 2012. 272 S., € 19,95

Da hat sich der langjährige Feuilletonchef der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« und ehemalige politische Chefkorrespondent der »Welt« seine tiefempfundene Abneigung gegen die moderne Naturwissenschaft wortgewaltig von der Seele geschrieben. Diese Abneigung hat viele Wurzeln, darunter auch legitime – es gibt Größenwahn unter Forschern. Nur vermischt Adam das mit einem allgemeinen Wehklagen über die Naturwissenschaft selbst, das die übelsten Vorurteile gegen die Geisteswissenschaftler bestätigt: Sie sei »durch und durch esoterisch«, der unmittelbaren Wahrnehmung hoffnungslos entrückt und überhaupt vollkommen unverständlich. Merkwürdig: Hinter diesem Unfug steckt zweifellos ein kluger Kopf. Der hätte zumindest dem letzten Problem durch regelmäßige Lektüre von »Spektrum« mit leichter Mühe abhelfen können.

CHRISTOPH PÖPPE



Werner Gruber, Heinz Oberhammer, Martin Puntigam

Gedankenlesen durch Schneckenstreichen. Was wir von Tieren über Physik lernen können

Hanser, München 2012. 296 Seiten, € 19,90

Wer Schnecken streichelt – an der richtigen Stelle natürlich, und bitte nicht zu früh aufhören –, um in ihren Gehirnen neuronale Veränderungen zu bewirken, kann damit Nobelpreisträger werden (wie Eric Kandel, siehe Spektrum der Wissenschaft 11/1979, S. 58). Und wer rasant, unterhaltend und pointiert über solche Forschung berichtet, wird Popstar im Kleinkunstbetrieb. Zwei österreichische Physiker, deren satirisches Potenzial von einem Kabarettisten noch einmal kräftig aufgemotzt wird, sind als »Science Busters« zu solchen Stars geworden. In ihrem neuen Buch berichten sie nun über Verblüffendes aus dem Tierreich. Das Tempo des Textes ist derart hoch, dass man sich bei den eingestreuten Fact Boxes – etwa zu Graphen und Lithium-Akkus, zu Synchronizität und Spiegelneuronen, aber auch zum Unfug morphogenetischer Felder – regelrecht entspannen kann.

THILO KÖRKEL



Bas Kast

Ich weiß nicht, was ich wollen soll.

Warum wir uns so schwer entscheiden können und wo das Glück zu finden ist

S. Fischer, Frankfurt am Main 2012. 288 S., € 18,99

Je mehr Möglichkeiten wir haben, unser Leben zu gestalten, desto rastloser und unzufriedener werden wir. Denn der Weg, der uns am meisten Glück beschert, ist in unserer komplexen Welt immer schwerer zu finden. Das illustriert der Psychologe und freie Autor Bas Kast anhand einer Fülle wissenschaftlicher Studien, deren anschauliche Darstellung er mit beispielhaften Anekdoten aus seinem eigenen Leben auflockert. Im zweiten Teil des Buchs führt er uns, wieder mit vielen wissenschaftlichen Belegen, schonungslos vor Augen, wie wir uns heutzutage Sozialleistungen erkaufen, für die wir uns früher auf Freunde und Familie verlassen haben. Angesichts der Präzision, mit der Kast die Problematik analysiert, enttäuscht es ein wenig, dass er am Ende auf die Frage, wo das Glück denn nun zu finden ist, nicht mehr als Pauschalantworten zu bieten hat.

MAREN EMMERICH



Dale Templar, Brain Leith (Produktion)

Planet des Lebens

Polyband, München 2012. 400 Minuten, 3 DVDs, € 25,99, auch als Blu-ray erhältlich

Die BBC ist berühmt für ihre aufwändigen und häufig einzigartigen Natur- und Tier-Dokumentationen. Diesmal aber geht es, entgegen dem deutschen Titel, um den Menschen, wie er sich in teilweise extremen Umgebungen sein Leben, häufig sein Überleben, eingerichtet hat. Acht verschiedene Lebensräume haben die Filmemacher in vierjähriger Arbeit beleuchtet: »Leben am Meer«, »in der Wüste«, »in der Arktis«, »im Dschungel«, »im Gebirge«, »in der Steppe«, »am Fluss« und »in der Stadt«. So treffen wir in der ersten Folge auf die Bajau auf Borneo, die an Land »seekrank« werden, und zittern mit, wenn Rankenfußkrebssammler an der spanischen Küste jedes Mal ihr Leben für ihren Verdienst riskieren. Die Bilder und Informationen sind von der exzellenten Qualität, die man von der BBC gewohnt ist. Und sie bringen tatsächlich Neues: Ich zumindest habe hier von der Lebensweise vieler dieser Menschengruppen zum ersten Mal gehört.

ELKE REINECKE

Beschreibungen sind mangels Skizzen kaum zu verstehen. Und zwischen all dem erzählt er nebenbei noch allerlei aus der Geschichte Kolumbiens, so dass der Leser das Projekt Gaviotas auch in die politischen Zusammenhänge einordnen kann.

Man kann nur staunen über dieses Dorf, das die Welt verbessern möchte,

und bekommt Lust, sich mit eigenen Augen davon zu überzeugen. Doch das kann über ein großes Manko nicht hinwegtäuschen: Die Erstausgabe des Buchs erschien bereits 1998, zehn Jahre später eine überarbeitete Neuauflage. Noch einmal vier Jahre sind vergangen, bis nun die erste deutsche Übersetzung vorliegt. Das Vorwort zu dieser Ausgabe

gibt kaum aktuelle Informationen, die der Leser sich aber dringend wünscht. So ist das Buch eindeutig veraltet. Die Idee, die hinter Gaviotas steckt, könnte jedoch aktueller nicht sein.

Janina Fischer

Die Rezensentin ist promovierte Chemikerin und arbeitet in Iserlohn.



Ulrich Herb (Hg.)

Open Initiatives

Offenheit in der digitalen Welt und Wissenschaft

Universitätsverlag des Saarlandes,

Saarbrücken 2012. 220 S., € 13,50

Online unter <http://universaar.uni-saarland.de/monographien/volltexte/2012/87/>

INFORMATIONSWISSENSCHAFT

Die Zukunft der offenen Netze ist offen

Die vielfältigen Bestrebungen, Inhalte im Netz kosten- und restriktionsfrei verfügbar zu machen, rechtfertigen einen – hervorragend gemachten – Sammelband.

Die Vielfalt all dessen, was mit »Open« beginnt, ist schon fast unüberschaubar. Allein in den Titeln der Beiträge des vorliegenden Sammelbands kommen vor: Open Access, Open Source, Open Metrics, Open Science, Open Knowledge, Open Data, Open

Collectivity. Und im Text werden noch sehr viel mehr »Offenheitsinitiativen« behandelt.

»Open« wird zum Paradigma für den Umgang mit Wissen und Information in elektronischen Umgebungen. Gemeint ist freie Verfügbarkeit, und

zwar nicht nur kosten-, sondern auch restriktionsfrei. Manche Protagonisten wollen ein einmal öffentlich zugänglich gemachtes Werk modifizieren und weiterentwickeln dürfen – ein Konzept, das für Programmcodes unter dem Namen »Open Source« große Erfolge verzeichnet, aber in der Wissenschaft immer noch umstritten ist. Gelegentlich erklärt ein Autor sogar sein Werk für gemeinfrei und verzichtet damit auf das Recht, als Autor genannt zu werden.

Das Open-Prinzip setzt einen unübersehbaren Kontrapunkt zum immer noch dominierenden Verständnis, nach dem Wissen und Information Güter mit Eigentumscharakter sind und dementsprechend knapp gehalten, kontrolliert und kommerziellen Verwertungsansprüchen unterworfen werden dürfen.

Die Autoren des Bands stehen insgesamt dem Open-Konzept positiv gegenüber. Bis auf zwei Beiträge, die einem potenziell frauenfeindlichen und imperialistischen Charakter der Bewegung nachspüren (in der Tat dominieren un-

ANZEIGE

www.fischerverlage.de

Vorträge von Jared Diamond:

5. November, 19 Uhr: Berlin, Museum für Kommunikation

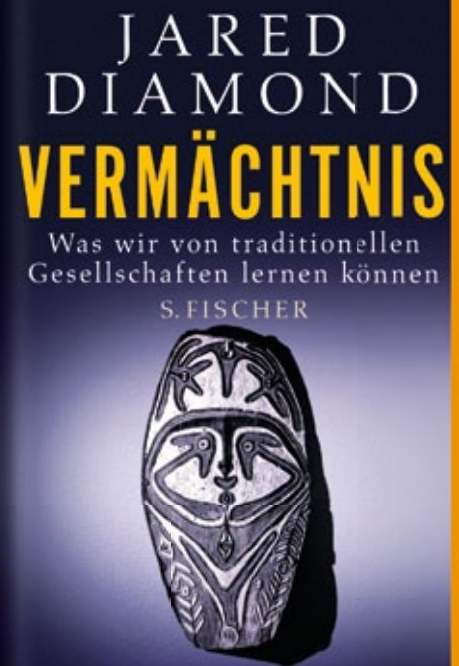
6. November, 20 Uhr: Zürich, Kaufleuten

7. November, 20 Uhr: Tübingen, Museum Obere Säle

Der neue Bestseller von Jared Diamond

Noch heute leben zahlreiche Stämme als Jäger und Sammler in unzugänglichen Teilen der Welt. Jared Diamond kennt sie aus vielen Expeditionen, die er in den letzten Jahrzehnten geleitet hat. In seinem neuen Buch entfaltet er den ganzen Reichtum ihrer verblüffend anderen Lebensweise. Eine überraschende und unterhaltsame Lektion über die Vielfalt der Kulturen – und eine Kritik unseres modernen Selbstverständnisses.

592 Seiten, gebunden, € (D) 24,99 **Ein Buch von S. FISCHER**



Alle rezensierten Bücher können Sie in
unserem Science-Shop bestellen

direkt bei: www.science-shop.de
per E-Mail: shop@wissenschaft-online.de
telefonisch: 06221 9126-841
per Fax: 06221 9126-869

ter deren Protagonisten unstreitig die männlichen Vertreter der westlichen Wissenschaftskultur), stellen die meisten Artikel umfangreiches Orientierungswissen bereit, allen voran der Einleitungsbeitrag von Ulrich Herb. Dem Soziologen, Wissenschaftsdienstleister und Leiter diverser Projekte an der Saarbrücker Universitätsbibliothek ist es offensichtlich ein Anliegen, die durchaus divergierenden Ansprüche und Ziele der verschiedenen Open-Gruppierungen zusammenzubringen.

Jens Klump vom GeoForschungsZentrum Potsdam (GFZ) befasst sich mit »Open Data«: dem Konzept, dass die mit öffentlichen Mitteln produzierten Daten aus den empirischen Wissenschaften frei und offen oder sogar gemeinfrei verfügbar sein sollten. Das klingt plausibel, ist jedoch höchst kontrovers. Während die Wissenschaftsorganisationen »Open Data« einfordern, sind die potenziellen Nutznießer wenig begeistert, weil sie zugleich die Datenproduzenten sind. Um ihre Basisdaten überhaupt nutzbar zu machen, müssten sie diese mit einer aussagekräftigen Dokumentation versehen, was mangels geeigneter Erfassungssoftware überaus aufwändig ist und vor allem nicht als eigenständige Leistung zählt, ebenso wenig wie die Bereitstellung der Daten selbst. Solange die Datenlieferung nicht die eigene Veröffentlichungsliste bereichert, wird sich das Open-Data-Konzept kaum so breit durchsetzen wie »Open Access« für die wissenschaftlichen, die Daten interpretierenden Texte.

Daniel Mietchen, Berater für web-basierte Wissenschaft aus Jena, setzt sich mit einem weiteren, durchaus heiklen Problem auseinander: Inwieweit lassen sich die klassischen Peer-Review-Verfahren durch offene Begutachtungs- und Bewertungsverfahren ergänzen oder ersetzen, die einer elektronischen Umgebung angemessen sind? Ebenfalls sehr informativ!

Vom klassischen Urheberrecht halten die Verfechter von Open Access verständlicherweise nicht viel. Eckhard Höffner kann gar nicht anders, als zu dem Schluss zu kommen, dass die »eigentumsähnliche Gestaltung des Urheberrechts« gestört sei und sich kaum mehr legitimieren lasse. Und John Hendrik Weitzmann zeigt am Beispiel des seit 1996 gültigen Leistungsschutzrechts der EU für Datenbanken die fatalen Auswirkungen einer solchen Regelung. Das Recht gewährt den Erstellern der Datenbanken einen weit gehenden Schutz ihrer Kompilationen. Das führt dazu, dass die Ersteller der Daten zwar die Arbeit leisten, aber den Erfolg, näm-

Das Wikileaks-Prinzip ist zwar derzeit aus der politischen Debatte verschwunden, wird aber nicht in Vergessenheit geraten.

lich dass ihre Daten gefunden werden, nicht einfahren können. Denn vor dem Zugriff auf die Datenbank steht die Bezahlschranke des Datenbankanbieters. Der Ausweg wäre, dass die Datenproduzenten freie Lizenzen für die Nutzung der Daten vergeben dürfen. Welche Art von Lizenz wissenschaftsgerecht und für die Beteiligten akzeptabel wäre, ist noch in der Diskussion. Weitzmann plädiert für das von der Lizenzorganisation Creative Commons entwickelte Open Access Data Protocol.

Über den Bereich der Wissenschaft hinaus, die in diesem Buch im Mittelpunkt steht, ist das Open-Konzept eine Herausforderung für die digitale Welt insgesamt. Das wird deutlich durch den detailreichen Beitrag von Nils Barnickel und Jens Klessmann zu den Daten des öffentlichen Sektors (»Open Government«). Artikel über »Offene Geodaten durch OpenStreetMap«, ein kollaboratives, nichtkommerzielles Gegenprojekt zu »Street View« von Google (Roland Ramthun), und über »Open Collectivity« – die Menge jener Leute, die sich anonym im Netz äußern und sich bereits dadurch in einem Kollektiv namens »Anonymous« wiederfinden (Carolyn Wiedemann) – runden das Spektrum ab.

Die kontroverse Diskussion um Wikileaks zeigt, dass Begriffe wie Öffent-

lichkeit, Publizität, Transparenz, Aufklärung, Misstrauen, Geheimnis, Privatheit, Verrat, Macht und Kontrolle im elektronischen Umfeld neu bestimmt werden müssen – so der äußerst lesenswerte Artikel von Christiane Schulzki-Haddouti. Das Wikileaks zu Grunde liegende Offenlegungsprinzip ist zwar derzeit aus der politischen Debatte weit gehend verschwunden, aber niemand kann darauf hoffen, dass es in Vergessenheit gerät. Für Schulzki-Haddouti deutet alles darauf hin, dass Wikileaks »Teil einer weitreichenden, weltweiten Transparenzbewegung ist, die von staatlichen wie privaten Institutionen mehr Offenlegung ihrer Aktivitäten

verlangt«. Wohin das führt, ist – nun ja – offen.

Unvermeidlich bleiben einige Aspekte des vielschichtigen Themas ausgeblendet, so vor allem der informationsökonomische. Zunehmend kommen den wissenschaftlichen Verlagen die Autoren abhanden, weil die Nutzung ihrer Werke durch kommerzielle Verwertung verknappt wird. Verlage wie Springer fangen daher an, Zeitschriften nach Open-Access-Prinzipien (entgeltfreie Nutzung für jedermann) zu veröffentlichen, erwarten allerdings, dass die Öffentlichkeit die Erstellung dieser Zeitschriften finanziert (und damit auch die Gewinne der Verlage), wie das bisher über die Bibliotheken geschieht. Das würde zu erheblichen Umschichtungen öffentlicher Mittel führen.

Dass Open Source im Sammelband fehlt, kann man angesichts der reichen Literatur dazu verschmerzen.

Ulrich Herb hat eine beeindruckende Vielfalt an Open-Themen aufgespürt und dafür kompetente, meistens jüngere Autoren gefunden. Dem Thema entsprechend ist der Band auch via Open Access verfügbar.

Rainer Kuhlen

Der Rezensent ist Professor für Informationswissenschaft an der Universität Konstanz.

Top-Ärzte. Aus ganz Deutschland. Auf einen Blick.



In FOCUS-GESUNDHEIT bündeln wir die Erfahrung unserer Fachredaktion mit der Kompetenz von Experten.

JETZT AM KIOSK.

FOCUS-GESUNDHEIT
gibt es auch unter:
Tel. 0180 5 480 1006*,
Fax 0180 5 480 1001
www.focus-gesundheit.de

*0,14 €/Min. aus dem dt. Festnetz.
Mobil max. 0,42 €/Min.

Verständlich präsentiert:

196 Seiten prallvoll mit den wichtigsten Gesundheitsthemen: Die FOCUS Ärzteliste ist fundiert, nutzwertstark und wird verständlich präsentiert.

Exzellent recherchiert:

Die FOCUS Ärzteliste basiert auf Kollegen-Empfehlungen von Klinikchefs, Oberärzten und niedergelassenen Spezialisten sowie persönlichen Erfahrungen von Patienten und Selbsthilfegruppen.

Erfahrungsbasiert:

FOCUS-GESUNDHEIT hat bereits fünfmal die besten Ärzte Deutschlands in ausgewählten Fachgebieten getestet und bewertet. Auch diese Erfahrung steckt in der sechsten Ausgabe!

Wissen, das hilft. **FOCUS
GESUNDHEIT**